

Saale-Beitung.

Fünftägiger Jahrgang.

Mr. 89.

Halle, Mittwoch, den 23. Februar

1916.

Oesterreichischer Fliegerangriff auf die Lombardei.

Verhaftung der Vierbundkonsuln auf Kreta.

c. B. Kopenhagen, 22. Februar. Der Korrespondent der 'Daily Mail' erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die Konsuln Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei in Kandia auf Kreta verhaftet und an Bord englischer Kriegsschiffe gebracht wurden.

Die Türkei über den Fall von Erzerum.

WTB. Konstantinopel, 22. Februar. Amtliche türkische Mitteilung: Unsere Armee hat sich aus militärischen Gründen ohne Verluste in weislich von Erzerum gelegene Stellungen zurückgezogen, nachdem sie die 15 Kilometer östlich der Stadt befindlichen Stellungen, sowie 50 alte Kanonen, die nicht weggeschafft werden konnten, an Ort und Stelle gelassen hatte. Die von den Russen vorbereiteten phantastischen Nachrichten, nach denen sie in Erzerum 1000 Kanonen erbeutet und 80 000 Gefangene gemacht hätten, widersprechen der Wahrheit. In Wirklichkeit hat, abgesehen von dem in den vorerwähnten Stellungen vorgekommenen Kampfen kein Kampf in der Umgebung von Erzerum stattgefunden. Im Grunde genommen war Erzerum keine Festung, sondern eine offene Stadt. Die in ihrer Umgebung befindlichen Forts hatten keinen militärischen Wert. Aus diesem Grunde wurde auch nicht in Erwägung gezogen, die Stadt zu halten.

Das Verhältnis Rumäniens zu Bulgarien.

T. U. Sofia, 22. Februar. Das Blatt 'Mir' beschäftigt sich mit der politischen Haltung Rumäniens, besonders mit dem Verhältnis Rumäniens zu Bulgarien, und führt aus: Die kleinen Staaten können in diesem Kriege nichts gewinnen, wenn sie ihre Armeen dem Krieg ausschließen. Darüber dürfen auch die leitenden Kreise Rumäniens im klaren sein. Um so mehr muß man hoffen, daß Rumänien bisher zögert und keine Konsequenzen zieht. Rumänien hat in diesem Kriege nicht nur auf eigene Interessen, sondern auch auf unter fremdem Einfluß gehandelt. Die Haltung des Verhältnisses zwischen Bulgarien und Rumänien und die Beantwortung der Frage, ob dieses Verhältnis sich enger gestalten wird, hängt nur von Rumänien ab, weil Bulgarien sich bereits an die Seite der Zentralmächte stellte.

Entente-Konferenz in Bukarest.

T. U. Bukarest, 22. Februar. Gestern mittag hielten die Vertreter der Entente in der hiesigen russischen Gesandtschaft eine Konferenz ab. Ueber Ursache und Zweck der Beratungen wurde nichts bekannt. — Der König empfing vorgestern den Minister des Aeußeren Porumbaru in Audienz.

Verbot der Ausfuhr rumänischer Hülsenfrüchte.

Paris, 22. Februar. Aus Bukarest meldet die 'Agence Havas': Die Regierung legte dem Parlament eine Gesetzesvorlage vor, in der der Export von Hülsenfrüchten verboten wird, um den inneren Verbrauch des Landes sicherzustellen.

Das Vierverbands-Ultimatum an Griechenland.

T. U. Sofia, 22. Februar. In diplomatischen und politischen Kreisen der Hauptstadt machte die Bekanntgabe von der Ueberreichung eines Ultimatums des Vierverbands an Griechenland keinen besonderen Eindruck, weil die Beziehungen zwischen dem Vierverband und Griechenland seit längerer Zeit sehr gespannt sind. Allgemein geht hier die Ueberzeugung dahin, daß der erwartete Erfolg aus dem Ultimatum nicht eintrifften werde. Hier vorliegende Meldungen aus Athen bezeugen, daß die griechische Regierung entschlossen sei, ihre bisherige Neutralitätspolitik fortzusetzen und schon früher in Kenntnis des bevorstehenden Schrittes alle notwendigen Maßnahmen ergriffen habe, um die Staatsinteressen zu sichern. Athen soll militärisch bewacht sein.

Die griechische Kammer über die Präsidiums-Erklärung gegenüber dem König.

T. U. Von der Schweizer Grenze, 22. Februar. Havas meldet aus Athen: Die Unterredung des Kammerpräsidiums mit dem König gab Anlaß zu einer lebhaften Debatte in der Kammer, da der Abgeordnete Triopulos erklärte, es sei unparlamentarisch gehandelt, in einer Ansprache des Kammerpräsidiums an den König das politische Programm zu entwickeln. Etudis erwiderte, daß es Brauch sei, in bezugnehmenden Anreden die politischen Richtlinien des

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 22. Februar.

Amtlich wird verlautbart 22. Februar 1916: Russischer und jüdisch-russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front waren die Artilleriekämpfe im allgemeinen, namentlich aber bei Plava recht lebhaft. — Eines unserer Flugzeuggeschwader unternahm einen Angriff auf Fabrikanlagen in der Lombardei. Zwei Flugzeuge drangen hierbei zur Erkundung bis Mailand vor. Eines unserer Geschwader griff die italienische Flugzeugstation und die Hafenanlagen von Desenzano am Gardasee an. Bei beiden Unternehmungen wurden zahlreiche Treffer in den Angriffsobjekten beobachtet. Trotz heftigen feindlichen Artilleriefeuers kehrten alle Flugzeuge wohlbehalten zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

T. U. Aus der Schweiz, 22. Februar. Elf österreichische Flugzeuge flogen gestern am Gardasee bei Riva und Vallubbia auf, worauf sie sich in kleinere Gruppen teilten. Sechs überflogen Valtrunpia, andere erschienen über Gardone und warfen Bomben über der Eisenbahn bei Telengano ab. Es gab zehn Verwundete. Ueber Trezzo sull'Adda wurden 18 Bomben abgeworfen, zwei Personen sind tot und über zehn verwundet. In Solo platzte eine Bombe in der Nähe der Unterpräfektur, in Gargnano, Tosdaro und Mader scheint die Eisenbahnlinie getroffen worden zu sein.

Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

(Wienerhoff. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

Geländegewinn bei Souchez.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. Februar.

Wektlicher Kriegsschauplatz.

Das nach vielen unsichrigen Tagen gestern aufblühende Wetter führte zu lebhafter Artillerietätigkeit an vielen Stellen der Front, so zwischen dem Kanal von La Bassée und Utras, wo wir östlich von Souchez im Anschluß an unser wirkungsvolles Feuer den Franzosen 800 Meter ihrer Stellung in St. u. m. entzogen und 7 Offiziere, 319 Mann gefangen einbrachten. Auch zwischen der Somme und der Dyle, an der Aisne-Front und an mehreren Stellen der Champagne erbeutete sich die Kampftätigkeit zu größerer Heftigkeit. Besonders in der Zahlre sicherte ein französischer Sandgranatenangriff. Ebenso legten auf den Höhen von beiden Seiten der Maas oberhalb von Din Artilleriekämpfe ein, die an mehreren Stellen zu beträchtlicher Stärke answollten und auch während der letzten Nacht nicht verstummten.

Zwischen den von beiden Seiten aufgestellten Fliegern kam es zu zahlreichen Luftgefechten, besonders hinter der feindlichen Front.

Ein deutsches Luftschiff ist heute nacht bei Revingen dem feindlichen Feuer zum Opfer gefallen.

Deftlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverständlich. Oberste Heeresleitung.

leuchten, die die Kammer zu befolgen geneigt. Auch die parlamentarische Regierung pflegte sie zu handeln. Ein Mitglied der Opposition erklärte, die Versicherung des Kammerpräsidenten, wonach das Eingreifen des Königs dem Lande die Gefahr einer Beteiligung am europäischen Kriege erspart habe, sei die Verantwortlichkeit für den König, der nicht verantwortlich sei. Der Verkehrsminister Kallias erwiderte, angeht die gegenwärtigen Verhältnisse sei die Regierung der Auffassung geneigt, daß die Ansprache des Kammerpräsidenten die einzige Möglichkeit der direkten Mitteilung der Landesverhältnisse an den König bide. Es handelte sich um einen durchaus parlamentarischen Akt. Die Regierung sei verantwortlich für die vom Kammerpräsidenten getragenen Worte. Sie könne dem König versichern, daß er durch seine Politik zum Schutze des Landes beigetragen habe. Dane der Politik der Regierung und des Königs werden wir aus dem Sturme, der die Welt erschüttert, unversehrt hervorgehen. Der frühere Minister Stratos erklärte, das Bureau und das Präsidium der Kammer hätten der Ansicht der Mehrheit des Hauses Ausdruck gegeben. Es sei notwendig gewesen, auch die Meinung der Kammer, die die Meinung des Landes darstelle, zum Ausdruck zu bringen.

Verboten die zu veröffentlichen...

bis zum 45. Lebensjahre, die bisher frei waren, aufgerufen werden. Sie müssen sich bis zum 15. März bei der jersischen Arme auf Rork anmelden.

Was ein italienischer Berichterstatter in Saloniki gesehen haben will.

T. U. Matland, 21. Februar. Der Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“ in Saloniki, ein gewisser Arnaldo Fraccaroli, der ganz im Dienste der Engländer steht und in allen Drangungen und Berichten nur das Wohl der Engländer und Bulgaren vertritt und die öffentliche Meinung im Sinne des Vorkrieges zu beeinflussen sucht, sendet einen mehrere Spalten fülligen Artikel an seine Zeitung über die Zustände, die in Saloniki herrschen. Er bespricht die Zustände, die in Saloniki herrschen, deren Wirkung auf das neutrale Ausland und auf die Gerichten nur die sein kann, die Ablehnung und den Widerstand des öffentlichen Geistes in Griechenland gegen die Verbände des Vorkrieges zu rechtfertigen. Fraccaroli erzählt, daß jeden Morgen, seit die Franzosen hier von Dorian und Goughland nach Saloniki zurückgezogen hätten, der Kaiser sich weckte mit der Frage, daß die Deutschen und Bulgaren diesen Morgen Saloniki angreifen werden. Die Nachricht komme eben von der Front. Nachmittags wird die Nachricht vom „Echo de Salonique“ regelmäßig abgelesen, und am nächsten Morgen wiederholt sich dasselbe Schauspiel regelmäßig. Die Nachricht ist nicht eine Entzündung des Kellers, sondern das Volk, die Soldaten und die Offiziere erzählen selbst die Nachrichten jeden Morgen, ohne mit der Wimper zu zucken, wie oben weder das Volk, noch die Soldaten, noch die Offiziere imstande sind, zu begreifen, warum die Deutschen und Bulgaren Saloniki nicht angreifen. Die deutschfreundlichen Zeitungen Saloniki und auch das Volk von Saloniki, von dem ebenfalls drei Viertel deutschfreundlich und das übrige Neutral indifferent sind, erklärten damals am 12. Dezember: In fünf Tagen sind die Deutschen und Bulgaren in Saloniki, und die Engländer und Franzosen werden eilen müssen, auf ihre Schiffe zu kommen. Diese Saloniki'schen Zeitungen führen überhaupt ein zersetzendes Dasein, behauptet Fraccaroli. Solange die Konjunktur der Zentralmacht noch in Saloniki war, wußte man ja, daß sie durch die Spenden der Konjunktur am Leben erhalten wurden. Aus den bei den Konjunkturbestimmungen hatten er sich nach den 400 und 500 Millionen monatlich aus den Konjunkturleistungen erhalten. Aber die Konjunktur ist ja längst verbannt und weggeführt, deshalb muß man die Geldmittel anderswo suchen! Gewiß ist es Tatsache, daß während einiger Tage nach der Verhastung der Konjunktur die Wälder jede Haltung verloren zu haben schienen und angingen, hielt diese die Zentralmacht die Fortschritt und die Erfolge der Verbände her zu bringen. Aber bald schrien sie zu ihrer alten deutschen Liebe zurück, der sie noch heute treu sind, weil sie, das alles weiß wieder der „Corriere della Sera“-Mann, das nötige Geld steht durch die griechischen Behörden erhalten. Das Verhältnis der griechischen Behörden, Polizei, Militär, Bahn, Post- und Telegraphenverwaltung, ist überaus einig. Alles ist in Saloniki vorhanden: das griechische Militärkommando, die griechische Polizei, die griechischen Zivilbehörden. Aber es kümmert sich kein Mensch indes um die griechischen Zivilbehörden, ebensowenig um die griechischen Militärbehörden und das griechische Oberkommando. Die Franzosen und Engländer verhaften die Konjunktur und transportieren sie auf ihre Schiffe, und fragen keinen Menschen, am allerwenigsten die griechischen Behörden, ob sie diese Verhaftungen auf griechischem Boden auch vornehmen dürfen.

Sie befehlen die griechischen Festungen und Besatzungen um Saloniki herum und türmen sie nicht um die griechischen Besatzungen dieser Wälder. Sie lassen überall ein paar Griechen pro forma stehen. Den größten Teil schicken sie einfach weg, wie man einen Dienträger wegwerft. Sie haben Post- und Telegraphenämter, und kein Brief und kein Telegramm geht heraus oder herein, ohne daß die Beamten der Entente dieselben perlesen. Sie foragieren Eisenbahnbrücken und dirigieren ganz allein den Eisenbahndienst.

Vom Stamme der Riesen.

Roman aus der Gegenwart. Von Philipp Berges.

„Klein?“ fragte Stella.
„Groß und lüchlerig für dich, an die selbst gemessen. Klein und unbedeutend innerhalb der wogenden Flut von Opfern, die der Krieg fordert. Sieh dich doch um. Millionen stehen hinaus ins Feld. Väter verlassen ihre Gattinnen und die geliebten Kinder. Männer lassen hinter sich zurück, was sie in Jahren heissen Kriegen für sich und die Ihren aufgebaut haben. Alles, was wir bemerkt, gesiegt und gefiebt haben, hat seinen Wert verloren. Wenn die Feinde über uns kommen, gibt es kein Deutschland mehr. Deshalb hat nur noch eine einzige große Wertung Bestand: das Vaterland, das uns alles sein muß, was des Leben lebenswert macht: Liebe und Treue, Glauben und Hoffnung, Natur und Kunst und Wissenschaft, und selbst Religion. Von uns Deutschen fordert das Schicksal jetzt, was es in der Geschichte der Menschheit niemals noch von einem Volke gefordert hat. Gegen eine ganze Welt von Feinden müssen wir uns verteidigen, wir müssen sie zu Boden zwingen, wenn wir selber nicht vernichtet werden wollen. Ich weiß, was von ganzen deutschen Völkern gefordert wird, gibt keine Entzinsen von uns! In diesen Tagen der einmütigen Erhebung müssen wir voll Stolz und Begeisterung um uns schauen. Die Zeit der Heldentat ist zurückgekehrt. Noch lebt ein Geschlecht der Riesen auf Erden, und wir Deutschen sind es.“
„Doch lächelte ermutigend. „Nicht Abstammlinge jener Riesen sind wir, von denen der „Wanderer“ zu „Alme“ spricht.“
„Auf der Erde Riden
Wacht der Riesen Geschlecht:
Riesenhelm ist ihr Land“

Wenn jene waren den Göttern und Dämonen verhaßt, aber uns haben die Himmelskräfte mit Kraft und Erleuchtung gesegnet: Riesen und Lichtbringer zugleich sind wir, müssen wir sein, um den Antlitz unserer Feinde abzuwehren und der Welt das Bild der Gottheit zu erhalten. Riesenhelm ist auch unser Land. Jeder von uns muß gelassen, daß er der zielstrebigen Aufgaben, deren Lösung unserer harte, gewachsen ist. Jeder, Stella, auf dem Platz, den das Geschick ihm zugewiesen hat.“

ohne irgend jemand zu fragen. Als eines Tages der griechische Direktor der Saloniki'schen Konjunktur-Eisenbahnlinie es wagte, auf den Vorkrieg zu erheben und über den Vorkrieg sich zu erklunden, ließ man ihn ohne Antwort stehen, und die Beamten mit den Händen in den Hosentaschen pflüchten die Karteirollen. Als er unwillig wurde, schob man den Direktor einfach zum Tempel hinaus.

Das elsaß-lothringische Bekenntnis.

Von unserem elsaß-lothringischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:
„Der Bezirkstag des Unterelsaß geht mit seinen heißen Wünschen der im Osten und Westen die Grenzen des Vaterlandes des schützenden und verteidigenden elsaß-lothringischen Landes. Die Mitglieder des Bezirkstages legen dabei nachdrücklich Verwahrung ein gegen die sowohl von verantwortlichen Stellen als auch sonst in Frankreich immer wieder ausgesprochene Auffassung, welche die Angliederung Elsaß-Lothringens an Frankreich als Ausdruck eines Ungehorsams gegen die Erklärung an, daß die wirtschaftliche Wohlfahrt Elsaß-Lothringens, das in 45-jähriger Friedensarbeit ein Glied der deutschen Volkswirtschaft geworden ist, nur durch seine Zugehörigkeit zum Deutschen Reich unangefastet bleibt und daß eine wirtschaftlich-kulturelle Zukunft unseres Landes nur im Anschluß an das gesamte deutsche Volksleben möglich ist.“

Das ist der Beschl. den bei Beginn seiner, wie üblich, auf drei Tage sich erstreckenden Tagung in der letzten Woche der unterelssische Bezirkstag, der oberelssische Bezirkstag und der Lothringische sich inhaltlich angeeinigt hat. Der Beschl. hat weithin in die Kreise freudige Genugthuung hervorgerufen, und verdient es, in seinem Wortlaut angeführt zu werden. In diesem Wortlaut sind gehaltenen Erntes und bestimmter Deutlichkeit und Klarheit sowohl in der Abweisung als im Bekenntnis, „nachdrücklich Verwahrung“ gegen französische Anträge, „rückhaltloses Bekenntnis zum „Vaterland“, dem Fort der wirtschaftlichen Wohlfahrt und einer „vorgezeichneten kulturellen Zukunft“. Das ist der Beschl. der immer aus dem Vaterland, wem es sich oft in den Hintergrund drängen und in seinen Augenzeugen noch hinausgeschickten Verbindungen anderen Gebietes überlegen ließ. Jetzt ist er allein da, und man merkt nicht nur an diesem Beschl. der Bezirkstages, sondern an hundert kleinen Stimmungsanzeigen im ganzen Land und Volk, wie sie der Alltag bringt, daß er sich nicht wieder in den Hintergrund drängen lassen, sondern allum und maßgebend bleiben will.
In glücklicher Weise haben die Antragsteller im Bezirkstag diese Einmütigkeit der ganzen Bevölkerung vorerst Vertreter des Zentrums, der Fortschrittspartei und der Sozialdemokratie sich die Mitglieder des Straßburger Reichstages, im lothringischen Bezirkstag haben sich die Leute des lothringischen Volks mit ihnen auf denselben Boden gestellt. Und auch von der parteipolitischen Stellung abgesehen, ist das gemeinsame Vorgehen der Straßburger Antragsteller überaus bezeichnend. Der Graf von Andlau, ein Groß des ältesten elsaß-lothringischen Adels, und der Bürgermeister Schüring, ein altelssischer Bauer, in engem Zusammenwirken mit dem eingewanderten Mittelstand, dem Reichstagsabgeordneten Böhl. Und zu ihnen darf man, wenn sein Name auch nicht unter dem Antrag steht, als einen im Grunde den würdigen Alterspräsidenten des Straßburger Reichstages rechnen, den Vizepräsidenten als Angehörigen der mit Recht gekürzten Kleinrentnerbürgertums. Denn die Rede, mit welcher er als Alterspräsident die Tagung eröffnet hat war eben so und in ganz denselben Sinne ein Bekenntnis wie der darauf folgende Beschl. Der große Redner wird Recht behalten: „Denn, welche, die durch die Geschichte des Landes ihnen zugewiesene Aufgabe erfüllend, kämpfen und streiten, gehört auch die Zukunft des Landes, nicht den Alten.“

„Aber auch an den Alten ist die große Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Und das bezeichnendste Merkmal dieser Tatsache ist, daß gerade die letzte ganze Natur und Aufgabe nach unwillkürlichen Bezirkstages, die dieser nationalen Kundgebung vereinigt haben. In der Bezirkstages herrschte die gemeine, zum festen Kant gewordenen Ueberlieferung. Die Alten sahen dort immer bestimmen, um
„Du hast mich wunderbar erhoben“, sagte Stella mit statternder Stimme, „aber, Herbert, ich bin keine Riesen, ich bin ein Weib und kann mich sehr nicht überwinden. Das Opfer meiner Hand muß ich wohl bringen, meine Liebe bleibt dem, der sie erlangen hat. Vergessen kann ich nicht.“
„Als Herbert die Hand unter den Arm der Schwester legte um sie zum Vater zu führen, wollte sie noch einmal eine Schwäche überwinden. Sie ließ ihren und schloß die Augen, und ein Licht, ein Licht, ein Licht, ein Licht, ein Licht, als vertrete ihr der Gesichte den Weg. Dann schien ihr in veränderndem Bewußtsein, als ob ein Sonnenmeer sie einflüßte, Palmen standen ringsum, ein alter Tempel stieg empor und vor ihr im glühenden Sand tauchte die Gestalt des Pügers auf. Wie aus unendlichen fernsten Klängen ließe Worte herab: „Jhr seid Mann und Weib, durch ewige Bande unzerreißbar aneinander gebunden, und vielleicht hat eins auf das andere hier unten gemartet. Und seid ihr jetzt nicht verbunden nach Menschenart, so wart ihr es doch wohl einmal in einem früheren Leben, und ein Leben wird kommen, das euch auch nicht voneinander reißen wird.“
Die Vision schwand, Stella öffnete die Augen, atmete tief und sah um sich. Die Luft war wie von ihren Schültern genommen. Hoffnung, von irgendwo her, aus geheimnisvollen Tiefen, war in ihrem Herzen aufgesprungen.
Hoffnung, die goldene Leuchte aus Sonnenwelten, die bu uns die dunklen, verfluchenden Wege des Schicksals mit glimmerndem Troste erhellt, sei gesprengt!

Kapitel 10.
Ein trüber Morgen hing über der alten Hansestadt. Während der ganzen Nacht hatte es geregnet. Ad und zu ging noch ein Schauer nieder, und nur auf Augenblicke durchbrach die Sonne den grauen Wolkenhimmel. Die Räder glänzte auf den asphaltierten Fußwegen. Der riesige Bahnhof mit seinem gewaltigen Dache brütete sich der nebeligen Luft aus wie ein vorweltliches Ungeheuer. Die halberkolligen Zugänge des Gebäudes waren durch Militär und Polizei abgeperrt. In der Ferne sah man den Bahnhof, wo die glühenden Schlangen der Gleise hin und wider liefen, wüßte sie ein geräuschvolles, froh und zugleich wehmützig bewegtes Leben. Unendlich lange Militärzüge standen zur Abfahrt bereit; Herren und Damen des roten Kreuzes eilten mit Liebesgaben derfährig hin und her. Auf dem Strahlenübergang an der Quersseite des Bahnhofs standen viele Hunderte von Leuten und blickten in das ungewohnte Treiben hinaus, das der Krieg heraufbeschworen hatte

über Begehren und Vorkorrekturen, über Bezirksbeamten, Kantons- und Kreispräsidenten und Armenfürsorgeausschüsse und G. über zu bewilligen. Und von dieser Art der Arbeit hat man manchmal ein, wie es dem Alter entspricht, bedauerlich, mitunter auch beneidlich Bild hinter auf die politische Entwicklung. Und wenn sich so etwas in Worte kleidete, müßte man wohl auch einmal nicht recht ob die wüßte nationale Opposition sprach, aber der mit der flutenden Gegenwart außer Fühlung getratene grauhäutige, lauchende temporis acti
„Symptome, wenn etwas wahr wäre von dem, was die Franzosen so unerschütterlich glauben, den „unabhängigen“ Inhaberschaft“ der „geraubten Provinzen“ an das „alte Vaterland“ — wenn etwas daran wahr wäre, müßte ein Niederlag, ein Lebenszeichen davon am ersten in den Bezirkstagen zu erwarten sein. Ich bin sehr überzeugt, daß man auch heute, im Jahre 1916, noch mit leichter Mühe ein Dutzend und mehr unter den Mitglieder ausfindig machen könnte, die noch als Franzosen lebten. Ich weiß, daß der eine Urheber des Bekenntnis-Beschlusses, geht er über zu ihnen und der Alterspräsident North erst recht. In Wirklichkeit aber sind es nur gerade diese Männer, die in der wirtschaftlich-kulturellen „einlegen gegen alle französische Bestrebungen, ihre Heimat dem Deutschen Reich wieder loszugeben, die von Deutschland als dem Vaterland e über den mit der ganzen Schlichtheit und dem vollen Mangel an Empathie, die nur dort zu finden sind, wo der Geist in dieser Vorstellung längst heimlich geworden ist.“

Das muß ja drüben jenseits der Bogen eine ärgere Beschränkung und Enttäuschung hervorgerufen. Aber eine weitere Erklärung wird man auf der französischen Seite nicht erwarten dürfen. Der Geist jenes Volkes ist in ruhigen, ernten faum und jetzt, unter dem beherrschenden Einfluß der Kriegsschierie und des Kriegesphänomen schon gar nicht faug, sich belehren und von seinen vorgefaßten, durch Jahrzehnte systematisch genährten Meinungen abbringen zu lassen. Und die beruhsamsten Kriegesphänomen in diese und diese Welt werden mit der Behauptung, daß der Beschl. des Bezirkstages bestelle Arbeit und seine Urheber entwerfer Zeugnere der wahren Volkswirtschaft über Wogelstämme seien, schon das ihre dazu tun, um diesen Vorgang seiner Wirkung auf das heimische Volk zu heben — wenn überhaupt eine Kunde davon zugelassen wird.

Am 10. erörterte ich es für uns, die Worte dieser drei elsaß-lothringischen Bekenntnisse zur deutschen Sache und zur deutschen Zukunft zu nehmen. Sie nehmen im neunzehnten Kriegesmonat nach einer langen Zeit längerer Heimung, aber für den größeren Teil des Landes zugleich auch gnädiger Bewahrung, den Ton wieder auf, der rein und stark aus jener unerschütterlichen, hinreichenden Stimmung der Tage der Schicksalswebe, des Juli und August 1914 heranstieg. Nur ein Unterschied ist dabei. Damals war Stimmung und Begeisterung und äußere sich in daß Straßburger Straßen und Gassen verhallen vom Geläch der Wacht am Rhein. Jetzt ist's ruhige Ueberlegung, tief anerkannte Pflicht und verantwortliche Stellungnahme der Körperschaften, wo das Personente herrliche und die Luft erfüllt war mit Erinnere und Ueberlieferung. Das Reichsland ist heute nicht mehr ein Agglomerat von drei Departements, die nur wenig von einander wissen. Es hat ein halbes Jahrhundert der Arbeit hinter sich, die unter übereinstimmenden Bedingungen nach gemeinsamen Zielen strebte, die so nur in einer deutschen Umwelt möglich waren. Das kann nicht mehr ausgefallen sein, und das ist es, was jetzt in den Vorbringen angelegte Bekenntnis spricht, was das ist seine elsaß-lothringische Bedeutung rückschlüssig und dankbar das aus, was tatsächlich vorhanden ist.

Von der Westfront.

Der französische Bericht.

WTD. Paris, 22. Februar. Amlicher Bericht vom Montag nachmittag: Schwache Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien auf der gelamten Front, abgesehen nördlich vom Verdun, wo die Artillerie eine gewisse Behaftigkeit entwickelte. Die Artillerie wurde durch die Höhe 140 verdrängt, der Feind wurde durch die Höhe 140 verdrängt. Ein großer leichter Anzug umhüllte seine schlange Figur, den Penrosol trug er über dem Arm. Fremdartig kam ihm die Stadt vor, die ihm durch diese Beläge zur Sommerzeit während der Maßregeln kennen so vertraut geworden war. Auf Brücken und schwebenden Anlagen standen die Bürgerposten, ein rot-weißes Schwärze über der Brust, das Gewehr über der Schulter, Truppenkörper um und um, in dem noch ungewohnten Feldbau, durchgungen die Strohen und bewegten sich nach dem Bahnhof. Als der Offizier an die Strohenüberführung gelangte, von deren Höhe man in den Gleiseshof des Bahnhofs niedersehen, blieb auch er verwundert stehen und mischte sich in die Menge. Aus den langen Augen blickten Tausende froher Soldatenbesitzer, die Wände der Waggonen waren mit überhaften Verren bemalt, als ginge es nicht in den blutigen Kries, aus dem so mancher nicht wiederkehrte, sondern zum frühlichen Waffentanz; die Offiziere fanden auf den Bahnhöfen, rauchten zuweilen ihre Zigarette und unterhielten sich mit den Damen, die aus dieser Stätte dem Liebesdienst widmeten. Wenn ein Zug aus dem Bahnhof langsam hinausfuhr, pflanzten sich um den ganzen Bahnhof herum brauende Burschenschaft, aus den anrengenden Strohen, von Brücken und Plankanten, aus den Fenstern entfernter Häuser winkten Tausende von Lächern — und aus den Fenstern der banonrollenden Züge winkte es frohlich zurück. Manchem frohlich, der den entscheidenden Zügen mit ihrer teuere Last nachgab, leuchteten sich die Augen und bittere Wehmut umflorte sein Herz.

Labenburg wandte sich ab und wollte unwillkürlich die Hände Ingeduld legen in ihm auf und rüttelte an der Stube seines Gemüts. Den Zügen, die aus dem Samburger Bahnhof hinausrollten, eilte er fern voran. Jede Stunde in der Heimat schien ihm verloren. Draußen, bei den kämpfenden Truppen, dort war jetzt kein Platz. Sein ganzes Wesen war von kriegerischem Ansehn erfüllt, alles Denken und alle Philosophie hatten sich in das unbeschreibbare Verlangen umgewandelt, mit dem Schwerte in der Hand brennende Feindschaften zu lösen. Die Traum und Kunst erlösten ihm jetzt das Gräben über ewige Dinge, dagegen der Kampf, die Einschlag aller Kräfte des Körpers wie des Geistes im Streits der Waffen als Natur und höchste Weisheit, denn nur aus diesen Quellen konnten Entschlüssen fließen. (Fortsetzung folgt.)

